

Man muss fürs Leben kämpfen - eine Odyssee Die Ausreise aus Afghanistan

Im wahrsten Sinne des Wortes hat der 37-Jährige eine Odyssee mit so vielen Strapazen hinter sich, dass ich als Zuhörer sprachlos bin. Und auch wütend deshalb, weil „Oligarchen und Verantwortliche, die nach Macht und mehr streben“ dem Krieg mehr Aufmerksamkeit schenken als dem Frieden. Mir kommen die Worte von Franklin Delano Roosevelt (32. Präsident von Amerika) in den Sinn: „Nichts in der Politik passiert einfach so. Wenn es passiert, kannst du dir sicher sein, dass es so geplant ist“. Die sogenannten „Herrscher der Welt“ führen in den Ländern bewusst Chaos herbei. Kein Wunder also, wenn Menschen fliehen und ihre [zerstörte] Heimat verlassen müssen. Einer von ihnen heißt Shaukart Ali Asgorie. Wir beide kennen uns seit 5 Jahren und Shaukart Ali lächelt mir, wenn ich auf die Baustelle fahre, freundlich entgegen. Er arbeitet an der Zugangskontrolle und die Betriebsseelsorge S21 hat mit ihm über seine Flucht [Ursachen] gesprochen.

Shaukart Ali, in den Medien lese ich viel und höre viel über Geflüchtete. Die sogenannte Flüchtlingswelle aus 2015 ist schon fast vergessen, bis auf den Satz der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel: „Wir schaffen das“. Wie hast du es nach Deutschland geschafft?

Bisher hat mich noch niemand danach gefragt. Zurück zu meinen Wurzeln. Ich komme eigentlich aus Afghanistan, wo meine Eltern leben, und gehöre der Gruppe der Hazaren an. Zusammen mit meinen Geschwistern und Eltern lebten wir mit den anderen ethnischen Gruppen so lange friedlich zusammen, bis die Taliban in unseren Ort kamen und die Menschen in Gut und Böse einteilten. Ich war damals 10 Jahre alt. Es ging nicht lange gut, bis wir wegen unserer ethnischen Zugehörigkeit verfolgt wurden. Auch wenn es für euch in Deutschland ungewohnt sein mag, müssen wir bereits als Jugendliche zum Lebensunterhalt der Familie beitragen und Verantwortung übernehmen. Nachdem ich 2 Jahre die Schule besucht habe, bin ich meinem Vater in den Iran gefolgt, um auf dem Bau zu arbeiten. Doch bis es zur Einstellung kam, musste ich mich beweisen. Und ich habe es geschafft. Bei uns zuhause macht jeder alles z. B. vom Fliesen legen bis zum Eisen einbauen. Ich habe mich geschickt angestellt. Mit meinen 17 Jahren war ich bereits Vorarbeiter und übernahm eine eigene Kolonne, d. h. ich war eigentlich selbständig. Es hat mir Spaß gemacht, auf dem Bau zuarbeiten. Ab dem Zeitpunkt, wo die Taliban im Land die Herrschaft übernommen haben, verschlechterte sich die Lage für uns Hazaren. Ich bin dann nach Afghanistan gegangen, wo ich meine Frau kennengelernt habe. Ich bin dort Taxi gefahren und war als Wachmann unterwegs. Als ich mit meinem Kollegen Streife gelaufen bin, wurden wir von den Taliban angehalten. Uns wurde klar und deutlich mitgeteilt, dass wir diesen Job wegen unserer Zugehörigkeit zu den Hazaren nicht ausüben dürfen und wenn wir nochmals erwischt werden, dann bezahlen wir mit unserem Leben. Daraufhin habe ich das Land verlassen. „Nicht deshalb, weil es mir dort nicht gefallen hat, sondern weil ich um mein Leben fürchtete und keine Perspektive sah. Gleichwohl wusste ich, dass ich meine Frau zurücklassen werde. Meine Frau und Tochter gingen nach Pakistan“.

Und wie hast du es geschafft, nach Deutschland zu kommen?

Es war eine Odyssee mit sehr viel Entbehrungen. Von Afghanistan bin ich in den Iran und von dort aus in die Türkei. Mit dem Schiff ging es dann nach Griechenland. Dort verbrachte ich 9 Monate. Es war kein Flüchtlingslager, es war eher ein Gefängnis. Wir schliefen in Stockbetten, und wenn viele Menschen auf engstem Raum zusammengepfercht leben müssen, sind Konflikte vorprogrammiert. „Zu einem Arzt durfte ich erst gehen, als ich die Ohrenscherzen nicht mehr ertragen konnte. Die Polizei hat mich dann zu Arzt gefahren. Eines Tages ging es mit einem Transporter nach Serbien, dann nach Ungarn und dann nach Österreich. Von Österreich dann nach München. Dort bin ich zur Polizei gegangen und habe mit Händen und Füßen erklärt, dass ich aus Afghanistan komme. In München wurde ich dann zwischen den Unterkünften hin- und hergeschoben bis ich eines Tages nach Plauen in eine Asylunterkunft kam und auch dort gemeldet wurde. Ich hatte großes Interesse, mich zu integrieren und wollte einen Sprachkurs belegen. Doch wir vier Afghanen waren nicht sonderlich beliebt und durften nicht den Deutschkurs besuchen. Über eine Kirchengemeinde habe ich eine ältere Frau, die sich im Asylkreis engagierte, kennen gelernt. Sie hat mir deutsch beigebracht, und ich kann verschiedene Sprachkurse vorweisen“.

Wie kam es, dass Du hier bei einer Sicherheitsfirma arbeitest?

„In der Zeit, wo ich in Plauen? untergebracht war, besuchte ich bei der IHK einen Kurs im Sicherheitsdienst. Nach dem Abschluss bin ich nach München geschickt worden, um dort bei einem Sicherdienst zu arbeiten. Doch der zuständigen Person wurden die Papiere entzogen, und für mich ging es zurück nach Plauen. In jene Stadt, wo ich gemeldet bin, und die mir immer die Aufenthaltserlaubnis um ein halbes Jahr verlängert.

In Plauen hat mich das Jobcenter an die Fa. ES (Name wurde von der BS geändert) vermittelt. Die wiederum haben mich nach Stuttgart geschickt. Die Zeit bei ES war nur von kurzer Dauer“. Betriebsseelsorge: Ja ich weiß, ich habe damals eine Kollegin von Dir beraten.

Nach 2 Monaten wurden wir dann von der Fa. CD (Name wurde von der BS geändert) übernommen. Ich bin nach Deutschland gekommen, weil ich arbeiten will und auch meine Familien zuhause unterstützen will. „Viele Arbeitgeber nutzen uns aus, weil wir die Gesetze nicht kennen. Aus Angst, wieder abgeschoben zu werden habe ich und die vielen anderen alles erduldet und geschwiegen. Doch ich will nicht mehr schweigen“.

Was ist los?

„Ich verstehe es nicht, die Firma behandelt uns wie Ware, heute dahin, morgen dorthin. Ich bin mir sicher, nicht nur ich, sondern all die anderen Kolleg:innen bekommen nicht alle geleisteten Stunden bezahlt, geschweige denn Zuschläge. Wir machen z. B. eine Schicht, dann haben wir 2 Stunden frei und müssen wo anders dann nochmals 2 – 4 Stunden arbeiten. Mir wurde vieles unterstellt, nur habe ich es mir nicht gefallen lassen z. B., dass ich zu viel Urlaub genommen habe. In den gut 4 Jahren, wo ich bei der Firma arbeite, war ich einmal krank. Viele meiner Kollegen öfters, weil es nicht auszuhalten ist. Deshalb habe ich gekündigt.

So vieles habe ich schon erlebt und ich bin bemüht, gut zu arbeiten, aber in Deutschland wird man ausgebeutet. Das lass ich mir nicht gefallen“.

Shaukat Ali ich danke dir sehr herzlich für das offene und ehrliche Gespräch. Ich wünsche Dir für deine berufliche Zukunft alles erdenklich Gute und gib mir Bescheid, wenn sich die entsprechende Behörde mit Dir in Verbindung gesetzt hat. Wir bleiben im Kontakt.

Peter Maile Betriebsseelsorger im August 2022